

Spagat zwischen Hass und Heil

Isabelle Müller gab mit ihrer Autobiographie „Phönix Tochter“ Einblicke in ihre entbehrungsreiche Kindheit

In der Abtsgmünder Bibliothek hat die Schriftstellerin Isabelle Müller ihre Autobiographie „Phönix Tochter“ vorgestellt. Ihre Einblicke in die vietnamesische Kultur, die Schilderung ihrer Kindheit, die geprägt war von Armut, Ausgrenzung und sexuellem Missbrauch und auch die positive Lebenseinstellung der sympathischen Autorin berührten und fesselten die Besucher der Lesung gleichermaßen.

Sabine Raab



Isabelle Müller hat in der Abtsgmünder Bibliothek ihre Autobiografie „Phönix Tochter“ vorgestellt. (Foto: rb)

Abtsgmünd. Inmitten der gut gefüllten Stuhlreihen in der Abtsgmünder Bibliothek sitzt eine aparte Frau mit langen dunklen Haaren und einem auffallend bunten Kleid. Aufmerksam verfolgt sie Werner Schittenhelms Bildervortrag über eine Reise nach Vietnam. Als sie kurz darauf am Lesetisch Platz nimmt, kann es sich Isabelle Müller nicht verkneifen, den Zuhörern auch den Besuch von Cu Chi, einer unterirdischen Tunnelstadt in der Nähe von Saigon, ans Herz zu legen. „Das müssen Sie sehen“, sagt sie mit einnehmender Begeisterung, bevor sie zu ihrem Buch greift.

Isabelle Müller wurde in dem französischen Ort Tours geboren, ihre Mutter stammt aus Vietnam. Nach ihrem Sprachstudium arbeitete sie in Deutschland als Dolmetscherin und Übersetzerin, später machte sie sich als Kunsthändlerin selbstständig. Die Schriftstellerin ist verheiratet und hat zwei Kinder. In „Phönix Tochter“ hat die 47-Jährige ihre Lebensgeschichte aufgeschrieben.

Das erste Kapitel ihres Buches führt zunächst in das Vietnam der 30er Jahre, in die Zeit, in der ihre Mutter aufwuchs. „Sie war klug und weise und nicht bereit, sich den strengen Sitten der damaligen Zeit zu unterwerfen“, erzählt Müller. Schließlich beginnt sie von ihrer eigenen Kindheit zu erzählen, die von großer Armut geprägt war. „Kleidung, Matratzen, Spielsachen, wir haben alles von der Mülldeponie geholt“.

Die Autorin spricht auch über die Ausgrenzung und Diskriminierung ihrer Familie in der französischen Provinz, von den Hänseleien der Mitschüler, weil die Schuhe zwei Nummern zu groß waren. Sie redet über Hass und Wut, die sie gegenüber der Gesellschaft und vor allem gegenüber ihrem Vater empfunden habe, dessen sexuelle Übergriffe sie neun Jahre

lang ertragen musste.

Immer wieder streute sie in ihre Erzählungen heitere Anekdoten ein, und wusste auch Schönes zu berichten. Da sei zum einen die tiefe Verbindung zu ihrer Mutter, die Dankbarkeit über das vom französischen Staat gewährte Stipendium, die beruflichen Erfolge und die glückliche Partnerschaft mit ihrem Mann.

„Unterm Strich überwiegt das Gute“, blickt sie zufrieden auf ihr Leben, Isabelle Müller, die „Tochter des Phönix“, jenes mystischen Vogels, der durchs Feuer stirbt und aus der Asche wieder aufersteht.

© Schwäbische Post 01.04.2011